

The Queer Story : Mulholland Drive von Davis Lynch

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **43 (2001)**

Heft 234

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The Queer Story

MULHOLLAND DRIVE von David Lynch



Die Unterscheidung von Brünetten und Blondinen bildet eine der wirkungsvollsten Konstanten der hollywoodschen Star-Ikonographie.

Was er als Letztes erzählt hatte, hiess demonstrativ, fast trotzig THE STRAIGHT STORY, und genau das war es: eine lineare Geschichte aus dem Hinterland des Mittleren Westens, wo das Leben noch einen geraden Lauf nimmt. Sicher wurde sie auch in der Absicht angegangen, nervöse Produzenten zu sedieren, solche, die immer jammern: Kannst du denn nicht einfach der Nase nach fabulieren? Aber die Stärken des Autors liegen in seiner Inkonsequenz und Unberechenbarkeit, so sehr, dass manche von Labilität reden. Auf jene "strackse" Story musste wieder etwas Gewundeneres folgen: etwas "Queres" aus der neurotischen Grosstadt, um alle Nasenflügel herum erzählt: eine "Queer Story".

«David Lynch's Hollywood», wie der Film auch heissen könnte, ist alles andere als etwa eine liebevoll-spöttische Hommage. Der berühmteste

Distrikt von Los Angeles und seine einzige Industrie gerät zur gefährlichen, psychisch infizierten Irren-Zone, wo die Insassen um Identität und Individualität gebracht, von einer Maskerade in die folgende gestürzt und zu einem Teil der allgemeinen Dekoration degradiert werden. Wem etwas liegt an der eigenen Integrität, der sollte die Flucht ergreifen.

Wenn die Unterscheidung von Brünetten und Blondinen eine der ehernen Konstanten der dortigen Star-Ikonographie ist und einen ihrer wirkungsvollsten Kontraste bildet, dann gelingt es Lynch, die Blondine, die unter dem Namen Betty ins Spiel kommt, zunächst so weich und rein, so licht und weiss erscheinen zu lassen, wie's seit den Tagen Alfred Hitchcocks kaum noch zu sehen war. Und mit der Brünetten, die provisorisch als Rita signiert, wird sehr ähnlich verfahren, dabei hat sie

den Namen, den sie angibt, eilig von der Reproduktion eines alten Plakats für GILDA mit Rita Hayworth abgesehen.

Doch von Szene zu Szene verschiebt, verschummert und zerfließt der Gegensatz zum halbschattigen Helldunkel, bis dann selbst diese beiden Figuren austauschbar werden, nachdem sie lange als Fixpunkte erschienen: in einer Folge von handlungsähnlichen Elementen, die wie die Fragmente einer mehrfach gespaltenen Persönlichkeit wirken. Jede Figur resümiert ihre Geschichte in einem fort wieder anders, und die Summe dieser laufenden Umdeutungen ergibt die ständig sich wieder neu erfindende Story von ein paar schattenhaften Gestalten aus der Branche, die bekannt werden oder bleiben wollen, doch ohne sich selbst zu kennen.

Die sogenannte Rita hat entweder wirklich Gedächtnislücken oder täuscht solche vor. Sie hört eine Ansage auf einem Telefonbeantworter, der ihr eigener sein könnte, mit ihrer eigenen Stimme, aber sie ist entweder selber nicht sicher, oder sie lässt's niemanden wissen. Dann ist da einer, der soll Adam Kesher heißen und ein Regisseur sein, doch schon bald sagt ein Produzent, der doch wohl eher ein Gangster ist, zu ihm: *you're no longer the director*, dies nach einer Auseinandersetzung um die Besetzung einer Hauptrolle: *this is the girl!* Ein Foto fliegt auf den Tisch, es könnte die, es könnte eine Blondine sein.

Pierre Lachat

Die wichtigsten Daten zu MULHOLLAND DRIVE (STRASSE DER EINFERNIS): Regie und Buch: David Lynch; Kamera: Peter Deming; Schnitt: Mary Sweeney; Produktionsdesign: Jack Fisk; Musik: Angelo Badalamenti; Darsteller (Rolle): Justin Theroux (Adam Kesher), Naomi Watts (Betty Elms), Laura Elena Harring (Rita), Ann Miller (Coco Lennox), Dan Hedaya (Vincenzo Castiglione), Mark Pellegrino (Joe), Brian Beckow (Studiosänger), Robert Forster (Detective Harry McKittrick), Monty Montgomery (Ceebaub); Billy Ray Cyrus (Gene). Produktion: Asymmetrical Productions, Films Alain Sarde, Studiocanal; Produzenten: Mary Sweeney, Alain Sarde, Noel Edelstein, Michael Polaire, Tony Kravitz; ausführender Produzent: Pierre Edelman; USA, Frankreich 2001; 35mm, Farbe, Format: 1:1,85; Ton: Dolby SR, Dolby SRD; Dauer: 152 Min.; CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich; D-Verleih: Concorde Filmverleih, München.



«Man muss den Ideen treu bleiben und tun, was sie einem sagen, denn man ist ja in sie verliebt»

Gespräch mit David Lynch

FILMBULLETIN Godard hat gesagt, ein Film brauche einen Anfang, eine Mitte und einen Schluss, aber ...

DAVID LYNCH ... nicht unbedingt in dieser Reihenfolge. (lacht)

FILMBULLETIN Sie scheinen einen Schritt weiter gegangen zu sein: Sie haben einen Film ohne Anfang, ohne Mitte und ohne Schluss, auch wenn er sehr unterhaltsam ist.

DAVID LYNCH (lacht) Er hat einen Anfang, eine Mitte und einen Schluss, aber er weist auch einige Abstraktionen auf. Ich glaube wirklich, dass die Leute etwas haben, was man Intuition nennt, und solche Dinge, Abstraktionen, Intuition erfassen können. Wir wenden ja diese Intuition in unserem Alltag an. Es ist eine innerliche Form von Wissen, und vielleicht ist dieses Ding heutzutage dabei einzuschlafen, weil wir nicht herausgefordert werden. Es gibt grossartige Filme, die unterhaltsam sind, aber sie stellen im Grunde für alle das Gleiche dar.

FILMBULLETIN Sie sagen also, dass Ihr Film nicht für alle Leute das Gleiche darstellen muss.

DAVID LYNCH Nein. Kein Film stellt wirklich für jeden das Gleiche dar. Kein Aspekt unseres Lebens ist für jeden genau gleich. Aber all dieses Theater von wegen «ich verstehe das nicht ...» Es gibt eine innere Form des Verstehens in den Leuten, bloss vertrauen sie nicht darauf. Sie wollen es von jemandem erklärt bekommen. Ich will doch nicht, dass Federico Fellini sich hinsetzt und mir alles über OTTO E MEZZO erzählt. Ich will da reingehen und herausholen, was ich für mich selbst herausholen kann. Entweder liebe ich es dann, oder ich liebe es nicht. Aber es ist spannend, ins Unbekannte zu gehen und Dinge zu entdecken.

FILMBULLETIN Meinen Sie, dass Ihre Filme sich überhaupt mit den üblichen Massstäben von Kritikern bewerten lassen? Oder sind wir auf dem Holzweg und sollten Ihr Werk ganz anders angehen?

DAVID LYNCH Ich denke, Sie könnten sich hinsetzen und niederschreiben, was es für Sie ist, und damit richtig liegen. Ich denke, es sind genügend Hinweise da, dass man sehen kann, was es ist, und beschreiben kann, was es ist. Man muss nur dieser Wissens-Maschine vertrauen. Es ist da. Ich glaube aber auch, dass es ist wie bei einem abstrakten Gemälde: Wenn zehn Leute davor treten und dazu eine Beziehung aufbauen, gibt es hinterher zehn verschiedene Besprechungen. Wichtig ist, dass es Ihnen etwas sagt und Ihnen den Weg weist.

«Kein Film erzählt die ganze Hollywood-Story, kein Film erzählt die ganze Geschichte der Politik, kein Film sagt irgendetwas vollständig. Die Figuren und Situationen führen uns auf einen Weg und berühren jene Dinge, die die Geschichte braucht.»



FILMBULLETIN Und dass es eine innere Logik hat.

DAVID LYNCH Es hat eine innere Logik. Es mag abstrakt sein, aber es hat eine Logik.

FILMBULLETIN Gibt es irgendeine mathematische Formel, mit der Sie arbeiten? Es wirkt willkürlich, wie Sie die Namen und Gesichter von Figuren wescheln.

DAVID LYNCH Willkürlich ist es nicht, aber es ist auch keine Wissenschaft, im Sinne einer Formel wie «E = mc²». Das wäre etwas Schönes. Es wäre aber auch irgendetwas jämmerlich, wenn etwa Maler sich für ein Werk einfach auf eine Formel verlassen. Man hat ja versucht, gewisse Aspekte zu definieren, über die man reden kann, wie Komposition oder die Repetition von Formen und Farben, die psychologische Bedeutung von Farben, Textur. Aber Malerei ist etwas ganz Innerliches. Und doch fühlt es sich richtig an, und man weiss, wann man aufhören muss.

FILMBULLETIN Inwiefern ist MULHOLLAND DRIVE auch ein Film über die Traum-Stadt Hollywood?

DAVID LYNCH Betty steigt aus dem Flugzeug wie Hunderttausende von anderen Leuten, um – im besten Fall – die Chance zu bekommen, ihr Talent auszudrücken, Dinge zu erschaffen und vielleicht zu Ruhm und Reichtum zu kommen. Und dann gibt es da Macht und Manipulation und allerlei Spielchen, die nicht so angenehm sind. Aber es ist, wie nach Las Vegas zu gehen: Dort gewinnen genügend Leute, sodass die Massen dorthin strömen, um zu sehen, ob sie die Glücklichen sein werden. So geht es auch darum, aber wie ich auch schon gesagt habe: Kein Film erzählt die ganze Hollywood-Story, kein Film erzählt die ganze Geschichte der Politik, kein Film sagt irgendetwas vollständig. Die Figuren und Situationen führen uns auf einen Weg und berühren jene Dinge, die die Geschichte braucht. Aber der Hollywood-Traum ist ein Teil davon.

FILMBULLETIN Ist es möglich, in Hollywood ein normales Leben zu führen?

DAVID LYNCH Ich denke, es ist ziemlich hart. (lacht) Aber es ist ein schönes Leben. Und was ist schon normal? Alles ist relativ. Mir gefällt es wegen des Lichts und eines Gefühls der schöpferischen Freiheit. Die Leute leben doch letztlich dort, wo sie sich wohl fühlen. Ich fühle mich da wohl. Allen Problemen zum Trotz gefällt es mir dort sehr gut.

FILMBULLETIN Manche Szenen in MULHOLLAND DRIVE deuten an, dass in David Lynch ein toller Komödien-Regisseur stecken könnte.

DAVID LYNCH Ich liebe Komödien. Aber es ist seltsam. Ich habe ein paar Komödien geschrieben, und ich weiss nicht, warum ich sie nicht gemacht habe. Ich komme manchmal auf sie zurück, und jetzt würde ich einiges daran ändern wollen. Komödien sind vielleicht das Schwierigste überhaupt. Denn das ist nun wie eine Wissenschaft: Zwei und zwei macht vier; zwei und zwei macht einen Lacher. Mir gefällt absurde Komik. In meinen Filmen hat es immer wieder komische

Elemente gegeben, aber eine konsequent durchgezogene Komödie hat es noch nie gegeben.

FILMBULLETIN Irgendwo war mal zu lesen, Sie bräuchten keine Ruhepause zwischen zwei Projekten. Würden Sie sich als Workaholic bezeichnen?

DAVID LYNCH Ich sehe es nicht als *work* an; das ist das Schöne dabei. Nein, ich bin ein *playaholic*. Ferien mag ich nicht; ich halte sie für Zeitverschwendung. Ich bin immer gerne mit etwas beschäftigt. Dann komme ich richtig ins Feuer. Ich habe ein Malatelier, eine Schreinerwerkstatt, ein Aufnahmestudio für Musik, einen Computer und eine Einrichtung, wo ich gewisse Dinge filmen kann. Darum bleibe ich einfach bei meinen Ideen und kann damit hierhin oder dorthin gehen und Verschiedenes damit machen. Ich hätte nichts dagegen, eine riesige Studiohalle zu haben, wo man Dekors aufbauen kann. Das ist das Einzige, was mir fehlt. Oder eine Möglichkeit, mich mobil zu Drehorten zu begeben; das habe ich auch nicht.

FILMBULLETIN Haben Sie als Kind jemals davon geträumt, dass Sie diese Freiheit haben würden, so kreativ zu sein und so zu spielen?

DAVID LYNCH Niemals. Davon habe ich nie zu träumen gewagt. Ich habe grosses Glück gehabt, dass ich diese für manche Leute seltsamen Ideen (lacht) ausdrücken kann und dass ich von einer Sache zur andern gehen kann. Es geht immer darum, Ideen auszudrücken. Und ich meine, dass die Leute auch ohne Geld Wege finden, um sich auszudrücken. Darin liegt eine grosse Glückseligkeit.

FILMBULLETIN Haben Sie das Gefühl, dass Sie ein Stammpublikum haben, das von Ihnen seltsame Dinge erwartet?

DAVID LYNCH Nein, nein, nein. Ich meine, dass das Publikum durchaus wechseln kann. Es hiesse für mich, das Pferd beim Schwanz aufzuzäumen, wenn ich etwas täte, um einem unbekanntem Ding zu gefallen. Man muss den Ideen treu bleiben, auf diese hören und tun, was sie einem sagen, denn man ist ja in sie verliebt. Diesen Weg soll man beschreiten.

FILMBULLETIN Interessieren Sie sich für die Theorien, die die Leute über Ihre Filme entwickeln, wenn Sie einmal damit fertig sind?

DAVID LYNCH Vielleicht könnte ich aus diesen Theorien etwas lernen, aber dann würde das allmählich in einen bestimmten Teil meines Geistes hinein schwimmen, wo es etwas anderes stört. Darum ist das gefährlich. Ich bin einmal zu einem Psychiater gegangen, weil sich etwas ereignet hat. Als ich das erste Mal zu ihm kam, sagte ich: «Ich muss Sie fragen, ob diese Besuche meine Kreativität beeinflussen und verändern könnten.» Da sagte er: «David, ich muss Ihnen sagen, dass dem so sein könnte.» Also schüttelte ich ihm die Hand und ging meiner Wege. An manchen Dingen sollte man nicht rumfuscheln.

Das Gespräch mit David Lynch führte Michel Bodmer